die gegen die Anerkennung der Autorität Rußlands waren und die ganze Bande des verstorbenen Makdum Kuli bildeten, in ihrem Empfange der russischen Officiere nicht so demonstrativ waren, als sie nach dem Ermessen der letzteren hätten sein sollen. Die Vertreter des Zaren wandten darauf Gewalt an, um sich Achtung und künftigen Gehorsam zu verschaffen; die Turkmenen ließen sich dies nicht gefallen, und so entstand eine Art von unregelmäßigem Treffen.“ Während dieser Vorfall zeigt, daß es unter den Turkmenen noch immer eine russenfeindliche Partei giebt, besteht seine hauptsächlichste Bedeutung darin, daß Rußland dadurch veranlaßt werden wird, am Murgab eine viel größere Garnison zu stationiren, als das sonst der Fall gewesen sein dürfte.

* Die Königin Emma der Niederlande hat sich nach England begeben zu ihrer jüngeren Schwester Helene, der Herzogin von Albany (beide sind Töchter des Fürsten zu Waldeck), um ihr in der tiefen Trauer nahe zu sein.

* General Millot hat an die Tonkinesen und Anamiten folgende Proclamation erlassen:

Ich bin in eure Mitte gekommen, um euer Vaterland von den Banditen zu säubern, die dasselbe schon allzu lange unterdrücken, und darin den Frieden und die Gerechtigkeit, welche mein Herz erfüllen, zur Herrschaft zu bringen. Nähert euch mir also ohne Besorgniß; ich werde euch um so lieber aufnehmen, je geneigter ihr seid, mir behülflich zu sein, um der Anordnung ein Ziel zu stecken und euren Landsleuten die Sicherheit zu verschaffen, die ihnen mangelt. Ich bin beseelt von Gefühlen der Güte, deren Umfang ihr bei allen Gelegenheiten erproben werdet, indem ich zur Umgestaltung eurer Verwaltung mittelst der Fähigsten und Redlichsten unter euch beitragen und für eine ehrliche Vertheilung der Steuern sorgen werde, indem ich durch die nothwendigen öffentlichen Bauten und die Unterdrückung der Provinzialzölle die Gewerbefreiheit sichern werde, indem endlich ich euch schützen werde gegen die Ruhestörer. Mit einem Worte, verlaßt euch auf mich, ich werde euch zu einem freien, wohlhabenden Volke machen und die Hindernisse aus dem Wege schaffen, die sich eurer Entwicklung entgegenstellen. Die Mittel, dieses Programm zu verwirklichen, werde ich finden in dem Beistand, den ihr mir leisten werdet, in meinem innigen Bestreben, eure gerechten Wünsche zu erfüllen, und insbesondere dadurch, daß ich eure Moral, eure Gesetze, eure Sitten und Gebräuche achten, Rechtschaffenheit üben, von meinem Gewissen und meiner Liebe zum Guten euch leiten lassen werde.

* Ueber den Herzog von Albany schreibt die „Köln. Zeitung“ aus London, 29. März:

Die allgemeinen Beileidsbezeigungen, welche der plötzliche Tod des Herzogs von Albany in England hervorgerufen, hat die Masse derjenigen, welche schon von dem nahen Siege der Ochlokratie träumten, bitter enttäuscht. Wenn England einer monarchischen Kundgebung bedurfte, so ist ihm eine solche gestern und heute im vollsten Maße zu Theil geworden. Prinz Leopold war der jüngste der königlichen Herzöge; sein Wirkungskreis war bescheiden und von kurzer Dauer; sein Name ist zwar in der Weltgeschichte mit keiner epochemachenden Umwälzung verknüpft, und doch hat ihm die englische Nation einen Nachruf gewidmet, wie er nur aus einer monarchisch angelegten und gestimmten Staatsgemeinschaft hervorgehen konnte. Vielleicht hat die weniger selbstlose Ansicht mitgewirkt, daß die englische Monarchie alle Vorzüge einer Republik und keine ihrer Schattenseiten aufweise; vielleicht auch hat die nachbarliche französische Republik mit ihren willkürlichen Einmischungs- und Eroberungsgelüsten die stillschweigende republikanische Durchschnittstemperatur in England etwas herabgesetzt. Immerhin aber ist es eine bereits Thatsache, daß das Hinscheiden des jüngsten Sohnes der Königin ebenso viel Trauer verursachte, wie der Tod irgend eines beliebten Volksführers. Die ganze Nation hat den Schmerz der Mutter und der Regentin mitgefühlt. Der Königin Victoria gebührt das Verdienst, diese Solidarität des Volkes mit der königlichen Familie herbeigeführt zu haben. Durch die wiederholten Veröffentlichungen aus ihrem ehelichen Leben lüftete sie den Schleier, welcher das Königthum dem profanen Blick der Menge entzog. Sie besaß den Muth, die Briten wissen zu lassen, daß ihr Familienleben sich ebenso abwickelt, wie das des Bürgers, daß es bei ihr ein Küchen, eine Bitte, ein Lachen gab, wie bei dem geringsten Steuerzahler; sie brachte dadurch sich und die Ihrigen dem englischen Volke menschlich viel näher, als dies jemals unter den Welfen der Fall gewesen. Künftige Geschlechter, welche die Weltereignisse nur nach ihren epochemachenden Größen beurtheilen, werden aus diesem Grunde die Trauer der englischen Nation im Jahre 1884 nur schwer begreifen können. Der Herzog von Albany war durch seine Stellung sowohl wie durch seine Krankheit zu einer untergeordneten Rolle verurtheilt. Niemand erwartete, daß ihm ein langes Leben und eine tiefeingreifende Wirksamkeit beschieden sei. Den größten Theil seines Lebens verbrachte er im Bette oder auf dem Ruhepolster. Die königliche Erziehungs-Etiquette verschonte ihn, einmal, weil es bei seiner fraglichen Daseinskraft überflüssig erschien, die Einschnürungsschraube anzuziehen, und dann, weil sein Vater, der Prinz Albert, zur Zeit der Kindheit Leopold's auf philosophischem Wege zur Ansicht gekommen war, daß für Knaben in allen Lebensstellungen eine sanfte und nachgiebige Leitung besser sei, als conventioneller Zwang. Niemand dachte daran, Leopold's Sinn auf das Heer oder die Marine zu richten, wie dies bei seinen älteren Brüdern geschah. Von selbst verfiel er in die gelehrte Richtung, auf Literatur und Kunst. Im Alter von fünf Jahren las er besser, als irgend eines seiner Geschwister vorher gelesen. Und dieser Hang zum Lesen blieb ihm bis an sein Ende getreu. Witzblätter stellten ihn wiederholt mit dem Buche in der Hand dar, ja, es ging so weit, daß in den ersten Zeiten des ehelichen Lebens seine Frau sich das Lesen bei Tische verbitten mußte. Ein Muttersöhnchen im vornehmsten Sinne des Wortes wurde er nach dem Tode des Prinzgemahls, seines Vaters. Die Königin schloß sich zwar gegen jeden Umgang ab, verzweifelte aber doch nicht am Leben, weil ihr die Sorge für ihre Jüngsten, den Prinzen Leopold und die Prinzessin Beatrice, geblieben war. Die Liebe, die den beiden zu Theil ward, erzeugte bei ihnen jene Liebenswürdigkeit und Weichheit des Charakters, welche allen, die mit Leopold in Berührung kamen, auffielen. Kranke und wohlverpflegte Kinder, welche nicht an körperlichen Beunruhigungen leiden, empfinden gemeiniglich einen Hang zur wohlwollenden Auffassung des Lebens. Dabei fehlte es Leopold, sobald er seiner Gliedmaßen Herr war, nicht an knabenhafter Schalkhaftigkeit. Man erzählt von einem Streiche, den er dem Sohne unseres Kronprinzen, der zur Heirath des Prinzen von Wales nach London gekommen war, spielte. Der kleine Prinz sollte bei der Hochzeit in seiner ersten Uniform auftreten. Leopold schnitt ihm heimlich die Schöße ab; der Unwille war groß; erst als sie wieder angenäht und der Oheim den Neffen gutmüthig um Verzeihung gebeten, gab sich letzterer zufrieden. In einem Punkte blieb Leopold zeitlebens unruhig und unzufrieden, in seiner Reiselust. Mit neidischem Auge sah er Schiffe an sich vorübergleiten. Der berühmte Dechant von Westminster, der selige Stanley, verfaßte zu seinem Troste ein Gedicht auf den Prinzen, betitelt: „Der ungereiste Reisende“ (The untravelled traveller), in welchem er dem Knaben, der so oft bis an die Grenzen des Reiches, von wo Niemand wiederkehrt, gereist war, Ergebung einsprach. Der Ehrgeiz plagte den Herzog nacheinander in verschiedenen Formen. Eine Zeitlang wollte er, in tiefer Bewunderung vor Stanley, Geistlicher werden. Die englische Staatsraison widersetzte sich. Dann gedachte er, sich in Oxford, wo er studirte, zur Prüfung zu melden. Die Aerzte traten dazwischen. Darauf reizte ihn der Ruhm des Redners, und, da er vortrefflich und klar sprach, hätte er im Oberhause, dessen Mitglied er 1881 als neugeschaffener Herzog von Albany ward, einen großen Wirkungskreis gefunden. Auch war die politische Welt auf eine kräftige Jungfernrede gefaßt; aber sie unterblieb aus leicht begreiflichen Gründen. Schließlich wäre er gern nach der Abdankung des Marquis of Lorne Vicekönig von Canada geworden. Es gelang ihm, seine Mutter für diesen Plan zu gewinnen; aber die verantwortlichen Rathgeber der Krone sträubten sich, weil der politische Charakter des Gouverneurpostens den Prinzen der Parteikritik ausgesetzt hätte. Zudem war er streng conservativ, wenn er auch keine andere Ansicht verdammte. Ob der Herzog daher in jeder Beziehung glücklich und selbstzufrieden war, bleibe dahingestellt. Ueber die Mängel seiner Gesundheit pflegte er gelegentlich bitter zu klagen. Als ihn einst ein Gelehrter um seine herrliche Stellung beneidete, seufzte er: „Sie vergessen, daß ich schlimmer daran bin, als irgend ein Anderer, denn es fehlt mir die Hauptsache: Gesundheit, Gesundheit, Gesundheit!“

Seine Verbindung mit der Waldeck'schen Prinzessin war eine Liebesheirath. Nachdem seine Gemahlin ihm im vorigen Jahre eine Tochter geboren, sieht sie einer neuen Niederkunft in wenigen Monaten entgegen. Nur mit Widerstreben trennte er sich von ihr, als er zur Vermeidung der mörderischen Ostwinde nach dem Mittelmeer abreiste. Auf ihren Gesundheitszustand hätte die Trauerbotschaft einen verhängnißvollen Einfluß haben können; daher der doppelte Schmerz der Königin, als sie an ihre Schwiegertochter dachte.

Ueber die nähere Todesursache sind wir noch im Dunkeln. Aerzte erinnern an die Male, welche jeder unbedeutende Stoß auf des Prinzen Haut zurückließ, und schließen daraus, daß seine Herzthätigkeit eine krankhafte war und daß hierin auch die Ursache des Todes zu suchen sei. Der Prinz war auf einen so raschen Abschied von der Welt durchaus nicht vorbereitet. Noch am Donnerstag, dem Tage seines Unfalls, langte ein Brief von ihm in Claremont an mit der Nachricht, daß er sich nie besser und stärker in seinem Leben gefühlt. Claremont ist seine englische Residenz. Dort verweilte Louis Philipp während der Jahre seiner Verbannung. Die Königin fuhr heute dahin in einem Vierspänner, um ihre Schwiegertochter zu trösten.

Aeußerlich war der Herzog von Albany ein Mann von mittlerer Größe, blauen Augen, leicht gebogener Nase, kleinem Munde und der angehenden Familienglatze.

* Ein trübes Sittenbild aus dem amerikanischen Volksleben entrollt das transatlantische Kabel. In Cincinnati kam es, anläßlich eines gerichtlichen Urtheilsspruches in einem Mordprocesse, der nach dem Dafürhalten der öffentlichen Meinung zu gelinde ausfiel, zu Gewaltthätigkeiten und zum Blutvergießen, wobei Militair und Pöbel einander gegenüber standen und ersteres den Kürzeren gezogen zu haben scheint. Wenigstens bemächtigte sich der Mob alsbald aller Waffen- und Munitionsvorräthe des dortigen Arsenals und bedrohte das Gefängniß. Die Organisation der amerikanischen Justiz und das derselben entsprechende Pendant des „Richters Lynch“ gehören wohl mit zu den dunkelsten Partien der an Schattenseiten so reichen Zustände der großen transatlantischen Republik. Wie aus späteren Depeschen hervorgeht, haben sich die Unruhen in Cincinnati wiederholt, sind aber glücklicherweise durch die Anstrengungen des Militairs und der Polizei bewältigt worden. Wie umfangreich die Bewegung gewesen, zeigt die signalisirte Ziffer von 100 Todten und etwa 300 Verwundeten, welche die Ruhestörer auf dem Platze ließen. Eigenthümlich berührt es, daß trotzdem der Mob eingestandener Maßen die Absicht hatte, das Gefängniß zu stürmen und dessen Insassen zu lynchen, man dennoch das Vorgehen der Behörden „rücksichtslos“ findet. Als ob dem Mob, nachdem er erst einmal auf die Straße herabgestiegen ist, durch irgendetwas Anderes imponirt werden könnte, als durch die Entfaltung der rücksichtslosesten Energie. Im gegebenen Falle hat sie ihren Zweck voll erreicht, denn gegenwärtig ist in Cincinnati die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, die wahrscheinlich noch vieles zu wünschen übrig lassen dürfte, wenn der süße Pöbel „rücksichtsvoller“ behandelt worden wäre.

Die neuesten Mittheilungen der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland.

Ueber ihre Thätigkeit vom Mai vorigen bis zum Februar dieses Jahres hat soeben die „Afrikanische Gesellschaft in Deutschland“ Bericht an ihre Mitglieder erstattet. In erster Linie ist der Ostafrikanischen Expedition zu gedenken, die leider durch den im November 1882 erfolgten Tod ihres Topographen und Astronomen, des Dr. E. Kaiser, einen schweren Verlust zu erleiden gehabt hat. Zunächst berichten von Karema im Anfang März 1883 die Herren Dr. R. Böhm und Paul Reichard über ihre Reise von Gonda nach Karema, dann macht Dr. Böhm in einem Schreiben, datirt Karema den 18. Mai 1883, Mittheilungen über einen Kriegszug gegen Katakwa.

„Die Einwohner von Katakwa hatten, so schreibt Dr. Böhm, vor längerer Zeit zwei Couriere der internationalen Gesellschaft ermordet und ausgeraubt. Lieutenant Storms hatte den Mtemi von Kassiga, Ssita, als den mächtigsten der Umgegend, aufgefordert, die Uebelthäter zu bestrafen. Dieser hatte dann zwei vergebliche Angriffe auf das Dorf gemacht, mehrere seiner Leute und seiner Führer dabei verloren und sandte nun am 21. März einige Wanjapara nach Karema, welche seine Ohnmacht eingestanden und um Unterstützung seitens der Station baten. In Folge davon sah sich Lieutenant Storms veranlaßt, die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

Dr. Böhm bot sofort seinen Beistand an und konnte ungefähr 110 wohlbewaffnete Leute stellen, da sich auch fast alle mit Gewehren versehenen Pagazi bereit erklärten. Von der belgischen Station waren augenblicklich nur 30 Askari verfügbar. So konnte der kleine Kriegszug am 23. März von Karema ausrücken.

Obgleich der Weg nach Kassiga sonst nur zwei und einhalb bis drei Wegstunden beansprucht, konnte derselbe verschiedener Hindernisse wegen erst in sechs und einer halben Stunde zurückgelegt werden, und wurde bei einem unweit von Kassiga gelegenen Weiler das Lager in einem Maisfeld aufgeschlagen, worauf dann am nächsten Tag der Weitermarsch angetreten wurde, der dann auch nach einigen Zwischenfällen zum Ziele führte, worauf sofort zum Angriff geschritten wurde, den Dr. Böhm in folgender Weise schildert:

„Mehrere tiefe und breite Wasserrisse mit senkrechten schlammigen Lehmwänden wurden unter wildem Kriegsgeheul eiligst passirt und gleich darauf ein wüthendes Gewehrfeuer auf den durch Graben, Erdwall und Boma wohlbefestigten Ort eröffnet. Ich lief mit einem Theile der Leute nach der Seite, wo das verrammelte Thor lag, um von dort einzubrechen. Eine Anzahl Askari sprang in den Graben und schrie von hier vergebens nach Aexten, um die Boma einzuschlagen, da die Träger dieselben sich nicht heranwagten.

Während ich mitten in dem von allen Seiten herkrachenden und sich kreuzenden Gewehrfeuer vom diesseitigen Grabenrand aus über den Zaun nach einem Ziele spähte, traf plötzlich ein heftiger Schlag mein rechtes Bein und das gewaltsam hervorstürzende Blut, sowie meine an mehreren Stellen durchlöcherte Hose bewiesen mir, daß ich von einem der dicht vor mir aus der Umzäunung hervorblitzenden Schüsse getroffen war. Ich konnte noch einige Schritte rückwärts machen und brach dann in dem schlammigen Felde zusammen.

Einige unserer Leute wollten mich zurücktragen; indeß hatte ich mich durch Bewegen des Beines überzeugt, daß der Knochen nicht verletzt war, wies ihren Beistand zurück und trieb sie gegen die Verschanzung, während ich denen, die dort neben dem Thore standen und durch die Zaunlücken feuerten, zuschrie, die Boma einzureißen und überzuklettern.

Als Lieutenant Storms, der einige Verzagte mit Gewalt vorwärts getrieben hatte, zu mir kam, rissen die Leute gerade die Verschanzung zusammen und drangen in den Ort ein. Einer unserer Pagazi erhielt einen Speerstoß in den Leib, der durch die Gedärme drang; er war schon nach kurzer Zeit eine Leiche. Unserem Askari Abdallah drang ein Kuli zwischen Schulter und Brust, die Lungen verletzend. Er ist am 24. April seiner Wunde erlegen. Ein zweiter Pagazi wurde von einem Speerstich ziemlich tief an der Seite verwundet, ist aber jetzt ziemlich wieder hergestellt.

Die belgischen Askari haben keine Verluste gehabt. Die Feinde flohen an einer unbewachten Stelle mit Zurücklassung von drei Todten und einer Anzahl Weiber und Kinder aus dem erstürmten Orte, über den sich gleich darauf Rauch und Flammen hinwälzten. Die dem Djata abgenommene Fahne war von einem unserer Leute zurückerobert worden.

Obgleich beabsichtigt worden war, in dem genommenen Dorfe einen Tag zu campiren, wurde doch der Verwundung des Dr. Böhm wegen der Rückzug sofort angetreten, und zwar zunächst bis zu dem Orte, wo die Nacht vorher gelagert worden war. Die Verwundung des Dr. Böhm, wenn auch nicht lebensgefährlich, war doch auch nicht unbedeutend, und stellte sich bald Wundfieber mit Schüttelfrost ein. Auf sehr beschwerlichen Wegen wurde zur Station zurückgekehrt. Die Wunden begannen nun stark zu eitern und übel zu riechen und wurde der Kranke längere Zeit, besonders Nachts, von regelmäßig Nachmittags sich einstellendem Wundfieber sehr gepeinigt. Die Heilung ist, obwohl keinerlei erschwerende Umstände eingetreten sind, wider Erwarten so langsam fortgeschritten, daß noch bei Abgang des Briefes, bald zwei Monate nach der Verwundung, keine Aussicht auf eine schnelle Genesung vorhanden war.

Dr. Böhm und Reichard haben auch einen Auszug aus dem Tagebuche des verstorbenen Dr. Kaiser über dessen Reise von Gonda nach dem Rikwa-See, den aufzunehmen er ausgegangen war, eingesandt. Ferner liegen von Dr. Kaiser noch astronomische Ortsbestimmungen, bearbeitet von C. Stück, und Höhenmessungen auf den Reisen zum Tanganika und zum Rikwa, berechnet von K. Zöppritz in Königsberg, vor.

Wir können hier unmöglich auf die Einzelheiten der interessanten Mittheilungen eingehen, und gedenken nur noch des sehr werthvollen Berichtes, welchen Robert Flegel über den Handel im Niger-Benuë-Gebiet und über dessen voraussichtliche Zukunft gegeben hat.

West-Central-Afrika ist, wie derselbe mittheilt, ein productions- und consumtionsfähiges Land und günstiger als irgend ein anderer Theil Afrikas für den deutschen Handel gelegen, auch ist dieser schon seit lange und mit bedeutendem Capital an der Westküste engagirt. Diese ist aber höchst ungesund im Vergleich zum Innern.

Es ist ein weites, dichtbevölkertes Gebiet, das der Niger-Benuë als schiffbarer Strom durchzieht und das einzige Hinderniß, welches er für einige Monate des Jahres der Schifffahrt entgegenstellt, sind Untiefen, diese können aber immer durch für die Verhältnisse praktisch gebaute Fahrzeuge leicht überwunden werden, womit erst in jüngster Zeit ein Anfang gemacht worden ist. Selbst bei der trockensten Zeit und an den schlimmsten Stellen, wo der Fluß fast eine ganze geographische Meile von Ufer zu Ufer in der Ebene einnimmt, ist noch immer ungefähr drei und einhalb Fuß Wasser zu finden. Selbst Frachtschiffe können leicht für diesen Tiefgang bis zu 80 und 100 Tons halten, und somit steht dem Verkehr am Niger-Benuë-Gebiete das ganze Jahr hindurch auch nicht das geringste Hinderniß von Bedeutung entgegen.

Der nationale Binnenhandel hat durch die Europäer im westlichen Sudan große Veränderungen erfahren. Wie die Bewohner im Nigerdelta geschädigt wurden und der Handel, der Kakanda ganz vernichtet, so werden jetzt Kolanüsse per Dampfboot vom Lower river nach dem Upper river gebracht. Kannei, Luben — Natron — wird in sehr bedeutenden Quantitäten — einigen 100 Tons jährlich — nach Lagos und Sierra Leona verschifft, von dort wieder an Kleinhändler sackweise verkauft, findet es seinen Weg ins Innere und an der ganzen Küste entlang; auch am unteren Niger läßt es sich gut verkaufen. Früher fand es seinen Weg nach all diesen Gebieten durch Karawanenzüge über Land. Eingeborene von Lagos und Sierra Leona wie Europäer haben lange Zeit den fünf- und sechsfachen Preis durch Ueberführung dieses Stoffes nach der Küste zu erzielen gewußt und erzielen auch jetzt noch leicht bei überflüssem Markt 100 und mehr Procent. Aehnlich geht es mit einheimischen Zeugen, Calabassen, geschnitzten Flaschenkürbissen. Bleiglanz wird als Farbe, pulverisirt auf die Augenlider gestreut, getragen, was den Augen einen eigenthümlichen Ausdruck giebt. Diese Sitte ist im ganzen Sudan und bei vielen Küstenvölkern verbreitet, der Artikel daher auf allen Märkten zu finden. Vor allen Dingen hat aber der Elfenbeinhandel, der früher über Kuka und Kano seinen Weg auf Kameelrücken durch die Wüste nach dem Mittelmeergestade nahm, fast vollständige Ablenkung aus dieser alten Bahn erfahren und seit dieser Zeit datirt auch seine größere Bedeutung.

In Bezug auf die voraussichtliche Zukunft des Niger-Benuë-Handels hat Flegel die Ueberzeugung, daß diese Wasserstraße die Straße des Welthandelsverkehrs mit dem so sehr productions- wie consumtionsfähigen Sudan werden wird. Sie ist der einzig brauchbare wirklich schiffbare Zugang zum Herzen des dunklen Continentes, ein Wasserweg von der Länge des Rheins von der Mündung bis in die Schweiz, ein Wasserweg, der praktisch gebauten Fahrzeugen das ganze Jahr hindurch kein Hinderniß seit dem regelmäßigen Verkehr in den Weg legt, dessen zahlreiche Zuflüsse aus allen Himmelsgegenden die Zufuhr von Producten erleichtern.

Ein Deutscher, Barth, hat seinen östlichen Hauptarm, gerade den Arm, der für Handel und Verkehr die größte Bedeutung hat, entdeckt, andere deutsche Reisende — Vogel, Rohlfs — haben ihn mehrmals gekreuzt und befahren und wiederholt seine Bedeutung betont, den eifrigen Bemühungen Deutscher für Wissenschaft und Humanität — Petermann, Ritter, von Bunsen — ist seine erste gründliche Erforschung zu verdanken, nicht zu gedenken der zahlreichen Deutschen, deren Namen als Märtyrer verzeichnet sind in der Entdeckungsgeschichte des Niger. Obgleich die deutsch-afrikanischen Handelsbeziehungen, sagt Flegel, am besten nach dieser Richtung hin mit Vortheil erweitert werden konnten, ist dennoch die deutsche Flagge hier noch nicht gezeigt worden, weder um wissenschaftliche, noch um humane, noch um merkantile Zwecke zu fördern.

Dies ist aber seitdem durch Flegel selbst geschehen, der zugleich den deutschen Großkaufmann, der am Welthandel theilnimmt, und den deutschen Großindustriellen daran erinnert, daß die Wissenschaft überhaupt, wie vorzüglich die geographische Forschung von ihm nicht gar so gleichgiltig und kalt behandelt werden sollte, denn die letztere arbeitet speciell in seinem Dienste und zu seinem Vortheile. Der englische Kaufmann und Industrielle weiß sie besser anzunehmen. Doch nicht nur das, weit mehr ist erwünscht, und verspricht große Vortheile für beide Theile, nämlich: werkthätiges Interesse für die gegenseitigen Bedürfnisse! Von Seiten jener: Unterstützung der Forschung mit den pecuniären Mitteln; von Seiten dieser, der Pioniere der wissenschaftlichen Forschung: größere Aufmerksamkeit und Hingebung für die praktischen Interessen des Handels, wodurch sie, wenn erst einige Erfolge erzielt würden, die Aufmerksamkeit der Interessenten wie der Regierung auf sich lenken und williger und leichter die nöthigen Mittel für ihre Unternehmungen erhalten werden.

Der Egoismus, der den Beruf des Geschäftsmannes charakterisirt, läßt es nicht zu, daß er Bestrebungen unterstütze, die ihm und zu gleicher Zeit auch anderen geschäftlich nützen können. Ein reiches Kaufhaus würde weit eher zu bewegen sein, eine großartige, wissenschaftliche Expedition, die praktische Erfolge verspricht, aus eigenen Mitteln auszurüsten, als tausend Mark zu demselben Zweck zu geben im Verein mit vielen Concurrenten, wo jene sich der Erfolge miterfreuen dürften. In solchem Falle ist der Egoismus schlechter Patriotismus, und doch ist derselbe die Grundanschauung der meisten. Es ließe sich viel für die Ausbreitung des Handels in Westafrika thun, wenn die daselbst an der Küste engagirten Kaufleute zu bewegen wären, gemeinschaftlich zuerst mit Hilfe der wissenschaftlichen Forschung im Nigergebiete vorzugehen, die Errichtung von wissenschaftlich-merkantilen Stationen nach dem Plane der Association internationale oder einem modificirten Plane durch Beiträge zu ermöglichen. Des Vaterlandes Wohl ist mit der Ausbreitung seines Handels und der Industrie eng verknüpft, hier liegt ein fruchtbarer Acker brach, für dessen Bestellung schon mancher Deutsche als Märtyrer fiel. Wann werden deutsche Hände ihn bestellen zu Nutzen ihrer selbst wie des Vaterlandes, wie zu ehrendem Angedenken der Namen ihrer edlen Brüder?! X.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Abdruck ohne Angabe der Quelle wird gerichtlich verfolgt.)

Wie der Begriff der „Anstellung“ im §. 316 Str.-G.-B., welcher die zur Leitung der Eisenbahnfahrten und zur Aufsicht über die Bahn und den Beförderungsbetrieb angestellten Personen mit Gefängnißstrafe bedroht, wenn sie durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten einen Transport in Gefahr setzen, aufzufassen ist, hat der II. Strafsenat des Reichsgerichts in seinem Urtheil vom 16. November v. J. in der Strafsache wider den Zugführer O. zu Thorn ausgesprochen. Der Sachverhalt war folgender: Am 15. November 1882 gerieth auf dem Bahnhofe Deutsch-Eylau ein Rangirzug in Folge falscher Weichenstellung auf ein nach dem Locomotivschuppen führendes Gleis und durchbrach die Eingangsthür, sowie die Hinterwand des Schuppens, auch die Wand eines dahinter belegenen Uebernachtungsraums und eines Anbaues. Vier Wagen des Zuges wurden mehr oder weniger beschädigt. Der Hilfsweichensteller Brock hat die Weiche unrichtig gestellt. Der Angeklagte war damals von dem königlichen Betriebsamte Thorn mit der Vertretung des erkrankten Stationsassistenten Harlaer beauftragt. Als dem das Rangiren leitenden Beamten lag ihm ob, vor Ausführung einer jeden Rangirbewegung von der richtigen Lage der zu passirenden Weichen sich persönlich zu überzeugen. Dies hat er versäumt und so die Gefährdung des Bahnzuges herbeigeführt. Danach ist vom Landgericht angenommen, daß Angeklagter als eine zur Aufsicht über die Bahn und den Beförderungsbetrieb angestellte Person durch Vernachlässigung der ihm obliegenden Pflichten einen Eisenbahn-Transport in Gefahr gesetzt hat, und seine Verurtheilung aus §. 316 Str.-G.-B. ausgesprochen.

In der vom Angeklagten eingelegten Revision wird Verletzung des Rechtsbegriffs der „Anstellung zur Leitung von Eisenbahnfahrten und zur Aufsicht über die Bahn und den Beförderungsbetrieb“ unter der Ausführung behauptet: Als Angestellter (Beamter) im Sinne des allgemeinen Gesetzes und des §. 316 des Str.-G.-B. sei nur der anzusehen, der von der competenten Behörde innerhalb ihrer Competenz ohne Ueberschreitung ihrer Befugnisse zu dem bestimmten Zwecke und Amte angestellt sei; im vorliegenden Falle aber sei Angeklagter unter directer Verletzung der Bestimmungen des Bundesraths vom 12. Juni 1878 und des Rescripts des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 31. October 1881, also unter Ueberschreitung der Competenz als Zugführer zum Stations-Assistenten bestellt.

Das R.-G. hat bei Verwerfung der Revision Folgendes ausgeführt. Der Bahnhof Deutsch-Eylau gehört zur Strecke des königlichen Betriebsamts Thorn. Laut Allerhöchsten Erlasses vom 21. Februar 1880 sind die Eisenbahn-Betriebsämter als öffentliche Behörden an die Stelle der früheren Eisenbahn-Commissionen getreten. Die Eisenbahn-Commission zu Thorn war durch Allerhöchsten Erlaß vom 21. Juni 1876 nach Maßgabe der in dem Erlasse vom 28. September 1872 gegebenen Bestimmungen errichtet, danach speciell, mit den Befugnissen und Pflichten einer öffentlichen Behörde, den Betrieb auf der ihr zugewiesenen Bahnstrecke zu leiten bestimmt. Es unterliegt somit keinem Bedenken, daß das Betriebsamt Thorn zu Anstellungen der hier in Frage kommenden Art, im Allgemeinen und örtlich für die fragliche Stelle zuständig war. Weiter hinaus unterliegt die Anstellung nicht der richterlichen Prüfung, namentlich nicht nach der Richtung hin, ob in Betreff des Angestellten die für die Anstellung vorgeschriebenen Befähigungsnachweise erbracht sind. Denn es existirt keine Rechtsnorm, kraft welcher eine von der sachlich und örtlich zuständigen Behörde verfügte Anstellung als Anstellung im Sinne des §. 316 Str.-G.-B. aus dem Grunde nicht gelten dürfte, weil die Anstellungsbehörde bei der Auswahl der angestellten Person gegen Grundsätze des Verwaltungsrechts oder gegen Dienstweisungen einer vorgesetzten Behörde gefehlt hätte. Es liegt somit außerhalb des Bereichs der richterlichen Prüfung, ob nach den vom Bundesrath erlassenen Bestimmungen über die Befähigung von Bahnpolizeibeamten und Locomotivführern oder nach den in Ausführung dieser Bestimmungen an die Eisenbahn-Direction zu Bromberg ergangenen, von dieser dem Betriebsamte Thorn mitgetheilten Erlasse des königlich preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 31. October 1881 der Angeklagte, als Zugführer, bevor er eine Prüfung zum Stationsbeamten bestanden, mit der selbstständigen Wahrnehmung der Functionen eines Stationsbeamten, auch nicht vorübergehend in Nothfällen, betraut werden durfte.

Vermischtes.

— Berlin, 31. März. Die Glückwünsche, welche dem Kaiser in Telegrammen und Gratulationsschreiben zum Geburtstage dargebracht werden, nehmen an Zahl von Jahr zu Jahr zu. Sie rechnen nach Tausenden, so daß es erst nach und nach möglich ist, das aufgehäufte Material zu sichten. Darunter fand sich in diesem Jahre der Glückwunsch eines Elsässers, welcher, in einem kleinen Städtchen im Ober-Elsaß wohnhaft, am 22. März 1796 geboren, mithin gerade ein Jahr älter ist als der Kaiser. Auch ein vom Niederwald herrührendes gepreßtes Eichenblatt, auf dem das Bildniß des Kaisers deutlich erkennbar herausgearbeitet war, wurde eingereicht. Se. Majestät soll sich über diese Aufmerksamkeiten herzlich gefreut haben.

— Berlin, 31. März. Der Kronprinz empfing gestern Nachmittag 1 Uhr in seinem Palais den Fürsten Bismarck und hatte mit demselben eine längere Unterredung. — Der Kronprinz begiebt sich übermorgen nach London, um der am nächsten Sonnabend stattfindenden Beisetzung des Herzogs von Albany beizuwohnen. Die Trauerfeierlichkeit findet in einfachster Weise in der St. George Chapel im Schlosse Windsor statt; „kleinste Uniform“ wird vorgeschrieben, wie dies seitens des königlichen Hofes hierher gesandte Telegramme melden. Ob die Frau Kronprinzessin ihren Gemahl begleitet, ist zweifelhaft; die Entscheidung wird von der neuerlich eingeholten, heute erwarteten Willensmeinung der Königin Victoria abhängig sein.

— Berlin, 31. März. Die Zahl der in Preußen vorhandenen Gerichtsassessoren hat Ende März die Zahl von 900 erreicht, sich mithin im letzten Vierteljahr wiederum um 70 vermehrt. Im vorigen Jahre waren am Schlusse des ersten Quartals 760 Assessoren vorhanden, vor 2 Jahren 650, vor 3 Jahren 510, vor 4 Jahren 430 und vor 5 Jahren 350. Von den zur Zeit vorhandenen 900 Assessoren sind 2 über 5 Jahr in dieser Stellung, 17 über 4 Jahre, 76 über 3 Jahre, 206 über 2 Jahre und 502 über 1 Jahr. Während noch vor wenigen Jahren oft Assessoren, die nur ein paar Monat vorher ihr Staatsexamen absolvirt hatten, zu Amtsrichtern ernannt wurden, ist es jetzt eine Seltenheit, wenn ein Assessor, der eine Anciennität von weniger als zwei Jahren hat, eine Richterstelle erhält; wir zählen solcher Richter zur Zeit im preußischen Staate nur noch 23. Mit der Ueberproduction an jungem Nachwuchs geht, um die außerordentliche Stauung in der juristischen Carriere hervorzubringen, der sehr geringe Abgang älterer Richter Hand in Hand. Im letzten halben Jahre haben sich beispielsweise nur ein Oberlandesgerichtsrath, vier Landgerichts- und acht Amtsgerichtsräthe in den Ruhestand begeben. Man hofft zwar, daß die in Aussicht stehende Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern erster Instanz eine Vermehrung der Richter zweiter Instanz zur Folge haben würde, dadurch werden aber die Aussichten auf Beförderung ꝛc. so wenig gebessert, daß die juristische Carriere doch noch auf lange Jahre hinaus wenig Chancen bieten und ihre Anwärter nicht unterbringen können wird.

— Kiel, 29. März. Die gedeckte Corvette „Leipzig“, 12 Geschütze, Commandant Capitain z. S. Herbig, wird neueren Nachrichten zufolge bis Ende März in Hongkong verbleiben und dann nach Manila und Bangkok gehen. Die Corvette wird hierauf Macassar auf Celebes anlaufen und über Singapore nach Capstadt die Heimreise antreten, welche nur durch einen Aufenthalt an der Westküste von Afrika, wahrscheinlich Angra Pequena, unterbrochen werden wird. Die Corvette wird gegen Ende September in Kiel erwartet.

* Torgau, 1. April. Um das Gedächtniß des großen Reformators Dr. Martin Luther in unserer Stadt für alle Zeiten fortleben zu lassen, ist an dem 400jährigen Gedenktag seiner Geburt der mit großer Zustimmung aufgenommene Plan gefaßt worden, in Torgau ein Lutherdenkmal zu errichten. Es bedarf für die Evangelischen aller Orten nicht des Beweises, daß Torgau neben Wittenberg, Eisleben, Worms und Erfurt mit Fug und Recht beanspruchen kann, ein Denkmal Luther's zu besitzen, und so wendet sich denn ein Comité an Alle, welche der alten Lutherstadt zur Erlangung dieser Ehre behülflich sein wollen, mit der Bitte, dasselbe bei Beschaffung von Geldmitteln für ein zu errichtendes Lutherdenkmal zu unterstützen. Die Beiträge werden von dem Cassirer Herrn G. Reiche mit Dank entgegengenommen.

—r. Kreuzburg, 31. März. Wie ich Ihnen bereits gemeldet hatte, ist unser Städtchen in der letzten Zeit in einer Weise durch Brandstiftungen, welche Brände von zum Theil recht bedeutenden Dimensionen hervorgerufen haben, erschreckt worden, daß kein Mensch mehr sich ruhig zu Bett zu legen wagte, viele Familien ihre werthvolleren Sachen stets verpackt hielten, um dieselben sofort retten zu können, wenn etwa ihr Haus zum Opfer der Brandstiftung werden sollte, die Polizeimannschaften verstärkt werden mußten ꝛc., kurz ein grauenvoller Zustand hervorgerufen wurde. Endlich ist es gelungen, den wahrscheinlichen Urheber der Brände zu ermitteln und zu verhaften. Es ist dies der Dienstknecht Aram Rommel von hier, welcher erst 20 Jahre alt, jedoch bereits wegen Körperverletzung und wegen Diebstahls bestraft ist. In hohem Grade auffallend ist, daß in nicht weniger als drei Fällen es da gebrannt hat, wo Rommel in Dienst stand. Bei allen Bränden war Rommel einer der Ersten auf dem Brandplatze, auch hat er sich nachweislich kurz vor Ausbruch des Brandes stets Schnaps gekauft. Eingestanden hat er bisher noch nichts; indessen häufen sich die Beweise gegen ihn immer mehr, seit Leute, welche etwas Verdächtiges bemerkt, nicht mehr zu fürchten brauchen, daß ihnen aus Rache für ihre Zeugenaussagen der rothe Hahn auf das Dach gesetzt werde.

— Krossen, 29. März. Die Fürstin von Waldeck ist heute Mittag nach England abgereist.

— Stuttgart, 28. März. Württemberg hat gegenwärtig einen Ueberschuß an tüchtigen verwendbaren Generalen. 1873 waren fast sämmtliche Generale und Obersten aus Preußen hierher commandirt. Heute sind außer dem commandirenden General v. Schachtmeyer und dem Generalstabchef Oberst v. Westernhagen nur noch die Commandeure der 27. Division (2. württ.), v. Gureţky, und der 26. Cavallerie-Brigade (2. württ.), v. Witte, preußische Officiere, außerdem der Gouverneur von Ulm, Generallieutenant v. Hartmann. Während 1873 noch kein höherer württembergischer Officier ein preußisches Commando innehatte, führt heute der württembergische Generalmajor v. Haldenwang eine schlesische Brigade (Oppeln), und der württembergische Oberst v. Kurtz die hessische Cavallerie-Brigade (Kassel); ferner ist der württembergische Oberst v. Falkenstein Chef des Generalstabs des 3. Armeecorps. Zwei kürzlich zu Generallieutenants beförderte württembergische Officiere, v. Brandenstein und v. Berglas, harren ihrer Verwendung als Commandeure preußischer Divisionen.

— Aachen, 28. März. Die feuerlose Honigmann'sche Natron-Locomotive wird vom nächsten Montag ab regelmäßig die Personenzüge zwischen den Stationen Stolberg und Würselen befördern. Nach den bisher erzielten Resultaten dürfte jede Füllung der Locomotive für die Dauer eines Betriebes von 12 Stunden ausreichen.

— Wien, 30. März. Die Redaction des österreichischen Theiles des vom Kronprinz Rudolph geplanten ethnographischen Werkes übernimmt Regierungsrath Weilen. Die Kosten der Herstellung des Werkes bestreitet vorläufig der Kaiser aus seiner Privatschatulle. Kronprinz Rudolph wird für die österreichische

SLUB
Wir führen Wissen.